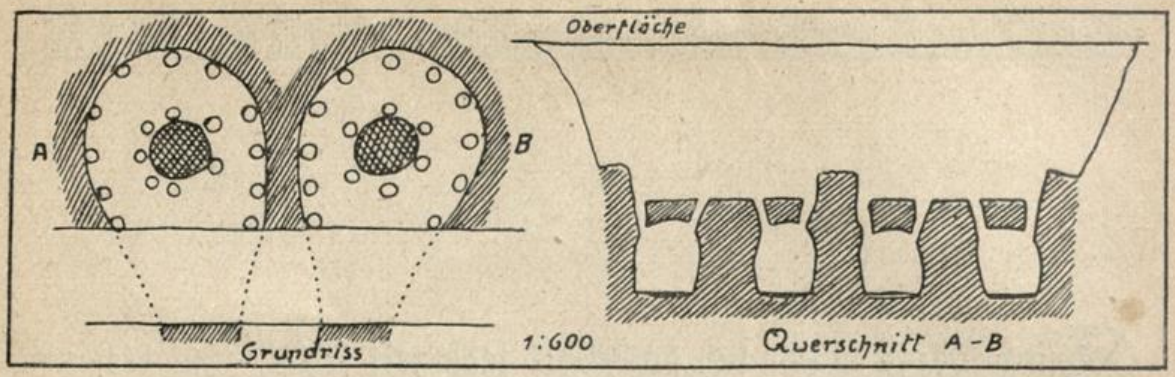


Abb. 1. Töpferofen der jüngeren Eisenzeit bei Höchst a. M.
Nach Gg. Wolff, Die südliche Wetterau, S. 149, Abb. 17.

1. Die Erfindung der Töpferei.

Es kommt uns heute ganz selbstverständlich vor, daß wir Gefäße aus Ton kennen und benutzen, und wir können es uns schwer vorstellen, daß Menschen von einfacherer Lebensweise ohne solche ausgekommen sind. Noch mehr staunen wir, wenn wir sehen, daß die Menschen dieser tongefäßlosen Zeit nicht bloß ihr Leben kümmerlich gefristet, sondern Zeit und Stimmung gehabt haben, künstlerischen Schmuck in ihrer Umgebung und an ihren Geräten anzubringen. Es ist dies die Stufe der älteren Steinzeit (Paläolithik), deren Vertreter Felswände im Freien oder die Decke von Höhlen mit eingeritzten oder aufgemalten Figuren (Menschen und Tieren) von verblüffend richtiger Beobachtung und in guter Wiedergabe schmückten. Aber irgendwelche Behälter müssen diese Paläolithiker doch gehabt haben, schon allein zum Wasserschöpfen und -transportieren. Sie waren aber aus leicht vergänglichen Stoffen und sind uns nicht erhalten. Wir dürfen annehmen, daß sie Holzschalen kleineren Umfanges und größere Behälter aus Tierhaut gekannt haben, und können diese Annahme auch einigermaßen beweisen durch die Form der ersten Tongefäße, denen jene Holzschalen und Hautbeutel als Vorbild gedient haben. Wir können nämlich beobachten, daß keineswegs sämtliche Tongefäße auf e i n e Urform zurückgehen, ja noch nicht einmal alle aus Deutschland bekannten, auf die wir uns ja hier beschränken wollen. Denn so wenig, wie die Erfindung des Tongefäßes nur an einer einzigen Stelle der Welt statt hatte, so wenig hat man überall denselben Behälter als Muster genommen.

Wie mag wohl die Erfindung der Tongefäße an dieser oder jener Stelle vor sich gegangen sein? Wie bei den meisten großen Erfindungen spielte wohl auch hierbei der Zufall eine Hauptrolle. Wenn der Vorzeitmensch, der schon früh sich Feuer zu machen verstand, wie die Kohlenreste und angebrannten Tierknochen beweisen, in seiner Herdgrube die Einwirkung des Feuers auf die Lehmwände bemerkte, lag der Gedanke nahe, die Grube von Asche zu säubern und als Vorratsbehälter zu benutzen. Ein kleiner Schritt ist es, eine Erdgrube absichtlich mit Lehm auszustreichen, der durch Feuer gehärtet wird. Und der letzte Schritt ist getan, wenn der Gedanke auftritt, diesen Behälter transportabel, d. h. unabhängig von der umgebenden Erde zu machen. Voraussetzung hierbei ist immer, daß die Lebensweise von der nomadisierenden zu einer mehr seßhaften fortgeschritten war. Wenn die Seßhaftigkeit schon so weit gegangen war, daß man zeltartige Hütten aus Reisig, der mit Lehm gedichtet war, errichtete, konnte die zu beobachtende Einwirkung eines Schadenfeuers auf den Lehm, der die Abdrücke der Ruten deutlich zeigte, zu dem Gedanken führen, diese Eigenart des gebrannten Lehms sich zunutze zu machen, indem man ihm vor dem Brennen eine beabsichtigte Form gab, etwa die eines Napfes zum Wasserschöpfen.

Eine andere Möglichkeit, auf den Gedanken zu kommen, aus Ton Gefäße zu formen und durch Feuer zu härten, ist diese: aus Binsen oder Weiden geflochtene Körbchen sind leicht zu handhabende Behälter, die gerade der Nomade schätzt, da sie sein Gepäck nicht sehr belasten. Ihr größter Fehler ist, daß sie nicht wasserdicht sind. Kleinere Stücke hat man vielleicht mit Harz gedichtet, bei größeren Körben nahm man wohl ein bequemer zu erhaltendes Material: Ton. Geriet ein solcher innen mit Ton gedichteter Korb ins Herdfeuer, so brannte das Flechtwerk nieder, der Ton erhielt sich, wenn auch nur in Stücken, aber in gehärtetem Zustand und auf der Außenseite mit den Abdrücken des verbrannten Geflechtes. So hatte man gleichzeitig die Anhaltspunkte dafür, daß Ton durch Feuer gehärtet wird und durch vor dem Brennen eingetiefte Muster leicht dekoriert werden kann. Daß dieser Vorgang nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, werden wir unten bei Behandlung der ersten Ziermuster zu beweisen suchen.

Endlich sei noch auf den wohl häufigsten Fall hingewiesen, daß vorhandene Behälter aus anderem Stoff in Ton nachge-

ahmt werden. Hier kommen in Frage Naturformen, Rinderhörner, Kürbisse, Vogeleier, Muscheln, Tierhautbeutel (vielleicht schon in primitiver Weise gegerbt), hölzerne Schüsseln und Näpfe, Tassen aus Birkenrinde, geflochtene Körbe u. dergl. Die Vorbilder sind aber nicht sämtlich gleichzeitig als solche benutzt worden, sondern die verschiedenen jungsteinzeitlichen Kulturkreise unterscheiden sich gerade danach, welches Vorbild ihrer Keramik zu Grunde liegt. Darauf wird unten zurückzukommen sein.

Eine wichtige Stütze unserer Darlegungen über die Anfänge der Keramik in Deutschland bilden Parallelerscheinungen, die in historischen Zeiten bei Völkern niederer Kulturstufe beobachtet worden sind. In Brasilien z. B. sind bei Eingeborenen Holzgefäße in Gebrauch gewesen, die außen mit einer Tonschicht umkleidet waren. Diese hielt das Feuer von dem Holz ab und konnte, wenn sie sich unversehrt von der Holzschale ablöste, sogar als selbständiges Gefäß benutzt werden. Oder: am Mississippi wurden in den Händen der Indianer aus Binsen oder Weiden geflochtene Behälter gesehen, die innen mit Ton ausgekleidet waren. Kamen sie ins Feuer, so verbrannte das Flechtwerk, während der Tonkern an Festigkeit zunahm, sodaß er als selbständiges Gefäß dienen konnte.



Abb. 2. Entwicklung des Trichterbechers.
(Nach Kossinna, Mannus 13 1921, S. 30 ff., Abb. 1, 6, 24, 26).
Vgl. Saal 2 des Erdgeschosses, Wandschrank Abt. 11—13.